Tourismus macht Schule

„Unterweisung der Schulkinder über das Wesen und die Bedeutung des Fremdenverkehres" (1913) in den Regionen der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie

Marlene Horejs

Abstract

Tourism goes to School. "Instruction of School Children about the Essence and Significance of Tourism" in the Regions of late Imperial Austria

The 1913 decree on the "Instruction of School Children about the Essence and Significance of Tourism", which was issued by the Ministry for Religion and Education in Vienna, had been preceded by a series of reports from all the provincial school authorities in the crownlands of the Austrian half of the Habsburg Monarchy. Using these documents, the author compares the discursive positions taken by the regional authorities in their evaluation of tourism. She analyzes statements estimating the point of departure for tourist development in the respective regions, as well as assessments about "friendly" or "hostile" behaviour towards visitors. In this way, the heterogeneous regional structures of imperial Austria become visible, as does the cultural negotiation about what was "one's own" and "foreign". In addition, the pedagogical context allows links to be made between the societal canon of values and the meaning of tourism.

Am 6. Juli 1913 erging vom Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien an sämtliche Landesschulbehörden der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie der Erlass zur „Unterweisung der Schulkinder über das Wesen und die Bedeutung des Fremdenverkehres"[1]. Das Schul- und Unterrichtswesen Cisleithaniens[2] sollte fortan aktiv in die gesellschaftliche Aufgabe eingebunden werden, den Tourismus[3] als wirtschaftliches Standbein der Habsburgermonarchie auf- und auszubauen.

1 Erlaß des Ministers für Kultus und Unterricht vom 6. Juli 1913, Z. 23531, an sämtliche Landesschulbehörden, betreffend die Unterweisung der Schulkinder über das Wesen und die Bedeutung des Fremdenverkehres. In: Verordnungsblatt für das Ministerium für Cultus und Unterricht 25 (1913), Nr. 27, S. 456–457, hier S. 456.

2 Mit dem Begriff „Cisleithanien" waren jene Länder der „österreichischen Reichshälfte" der habsburgischen Doppelmonarchie Österreich-Ungarn gemeint, die offiziell als „im Reichsrat vertretene Königreiche und Länder" zusammengefasst waren. Verwaltungsbereiche wie das Schulwesen unterlagen hier einer einheitlichen Gesetzgebung mit föderalen Befugnissen der Kronländer, während im ungarischen Teil der Monarchie eigene Gesetze galten. Im Folgenden werden die Begriffe „Cisleithanien" und „österreichische Reichshälfte" synonym verwendet.

3 Die Begriffe „Tourismus" und „Fremdenverkehr" werden hier synonym verwendet, wie auch bei Hanisch, Landschaft und Identität, S. 69; Scharf, Alpen, S. 29 f.

„In Würdigung der hohen Bedeutung, welche dem Fremdenverkehre für die Hebung des Landes in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung beigemessen werden muß," heißt es dort, „erachte ich [der Minister für Kultus und Unterricht, Max Hussarek von Heinlein, Anm.] es für erforderlich, daß den Bestrebungen zur Förderung des Fremdenverkehres auch seitens der Schule Beachtung geschenkt und insbesondere die Volks- und Bürgerschuljugend in zweckentsprechender Weise über das Wesen und die Bedeutung des Fremdenverkehres unterwiesen werde […]."[4]

Die Initiative, das Schulwesen in die Fremdenverkehrsförderung einzubinden, muss als ein Baustein der seit 1900 grundsätzlich intensivierten wirtschaftlichen Förderprogramme angesehen werden.[5] Während die Etablierung des Tourismus zunächst mit vereinzelter Vereinstätigkeit begann, die sich zunehmend vernetzte und zentralisierte, wurde der Wirtschaftszweig schließlich auch von staatlicher Seite systematisch gefördert und dessen Stärkung eingefordert.[6] Die institutionelle und behördliche Struktur des Volksschulbereiches in Cisleithanien kam den Interessen der Tourismusvertreter*innen dabei entgegen. Seit dem liberal-geprägten Reichsvolksschulgesetz von 1869 wurde in allen Regionen der österreichischen Reichshälfte sukzessive ein allgemeines, staatliches Primarschulwesen für die Durchsetzung der achtjährigen Schulpflicht ausgebaut.[7] Das Ministerium in Wien fungierte dabei als oberste Entscheidungsinstanz für die Entwicklung und Kontrolle der allgemeingültigen, gesetzlichen Rahmenbedingungen. Die Umsetzung des Volksschulunterrichts lag jedoch in der Kompetenz der Länder. Die Landesschulbehörden konnten Gesetze und Verordnungen an die jeweilige Situation der Kronländer anpassen, die wiederum über die Bezirksebene auf lokale Umstände der Schulstandorte einzugehen hatte. Strukturell ähnelten sich das Fremdenverkehrs- und das Volksschulwesen also insofern, als dass die jeweiligen Akteur*innen gesamtstaatliche Interessen in einem stetigen Wechselverhältnis mit regionalen Spezifika verhandelten. In beiden Bereichen wurde dabei versucht, die sozioökonomische wie kulturelle Diversität des Reiches praktisch wie diskursiv bestmöglich in Einklang zu bringen, was in der Konsequenz jedoch zugleich hegemoniale, regionale Unterschiede verfestigte.[8]

4 Erlaß vom 6. Juli 1913, S. 456. Max Hussarek von Heinlein war ab 1911 – überwiegend unter der Regierung des vormaligen Unterrichtsministers Karl von Stürgkh – bis 1917 zum Minister für Kultus und Unterricht bestellt. Vgl. Plöchl, Hussarek von Heinlein, S. 86 f.

5 Die gezielte Wirtschaftsförderung auf unterschiedlichen Ebenen wurde vor allem seit und unter der ersten Regierungsperiode Ernest Koerbers (1900–1904) offensiv vorangetrieben.

6 Vgl. Jaworski, Einführung, S. 17.

7 Dazu zählten die öffentlichen und privaten Volksschulen, welche die gesamte Pflichtschulzeit – die in manchen Kronländern auf sechs Jahre (für alle Sechs- bis Zwölfjährigen) reduziert waren – abdeckten, sowie die Bürgerschulen, die als weiterführende Alternative zu den letzten drei Jahren der Volksschule vor allem für die städtischen Bürger*innen gedacht waren. Schultypen der sekundären Schulbildung wie Gymnasien und Realschulen fielen in den Kompetenzbereich des Ministeriums und wurden zentral verwaltet.

8 Urbanitsch, Das Schulwesen, S. 100.

1908 erhielt die österreichische Reichshälfte der Habsburgermonarchie im neuen Ministerium für öffentliche Arbeiten erstmals eine eigene Abteilung für das Fremdenverkehrswesen.[9] Der zuständige Ministerialbeamte Rudolf Schindler besuchte seither regionale Veranstaltungen und lokale Versammlungen etablierter Fremdenverkehrsvereine und machte auf die Bedeutung der „Erziehung der Bevölkerung für den Fremdenverkehr" aufmerksam.[10] Da von unterschiedlicher Seite bereits zuvor die Forderung nach schulischen Maßnahmen zum Thema Tourismus an die Verantwortlichen herangetragen wurde,[11] beantragte das Ministerium für Kultus und Unterricht im August 1912 schließlich Stellungnahmen aller Landesschulbehörden zu Stand und Möglichkeiten der Fremdenverkehrsbildung, aus denen schlussendlich der Erlass formuliert wurde. Dafür hatten die Landesschulbehörden wiederum Berichte aus den Bezirken eingeholt, die, einmal gesammelt in Wien eingelangt, dem Ministerium als Vorlage für die weiters formulierten Vorschläge zur Umsetzung dienten.[12]

Die Art und Weise der Integration des Themas „Fremdenverkehr" im Schulalltag stellten sich die sogenannten Schulmänner[13] vielfältig vor: von passenden volkswirtschaftlichen Rechenbeispielen oder entsprechenden Aufsatzthemen im Schreibunterricht[14], zur geographisch, historisch und „heimatkundlichen"[15] Belehrung; der Aufnahme passender Lesestücke im Schulbuch, die Wissenswertes zu beliebten Sehenswürdigkeiten ebenso behandeln sollten wie ortsspezifische Sagen; vom allgemein-pädagogischen Anhalten der Schulkinder zu Höflichkeit und Freundlichkeit gegenüber den „Fremden" bis zur Abhaltung von Schulausflügen im Rahmen des sogenannten Anschauungsunterrichts.[16] Die zuständigen Beamten waren sich

9 Vgl. Brusatti, 100 Jahre österreichischer Fremdenverkehr, S. 92 f. Als erster Minister war August Ritt eingesetzt. 1911 wurde Ottokar Trnka von Laberon, zuvor aufgrund seiner technischen Ausbildung für das Eisenbahnministerium tätig, vom Ministerpräsidenten Karl von Stürgkh als Minister für öffentliche Arbeiten vorgeschlagen und bestellt. Vgl. Pircher, Trnka von Laberon, Ottokar (Otakar).

10 Z. B. beim zweiten mährisch-schlesischen Fremdenverkehrstag. Vgl. Znaimer Tagblatt 12, 6. 8. 1908, Nr. 180, S. 3. Schindler veröffentlichte außerdem eine Reihe an (Lehr-)Büchern zum gewerblichen Fortbildungsunterricht. Karigl, Schindler.

11 Moriz Band, Der Fremdenverkehr und die Schule. In: Der Fremdenverkehr 4, 17. 08. 1913, Nr. 33, S. 3–5.

12 Österreichisches Staatsarchiv (OeStA), Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Ministerium für Kultus und Unterricht, Allgemeine Reihe (MKU Allg.), 24E – Fasz. 4909, Zl. 23531/1913 (in der Folge: OeStA, AVA, MKU Allg.).

13 Während in der pädagogischen Praxis durchaus Frauen tätig waren – als Lehrerinnen ebenso wie bei der Erstellung von pädagogischen Gebrauchsschriften (z. B. Erläuterungen pädagogischer Leitlinien, methodische Ratgeber, Schulbuchtexte) – traten auf politisch-schulbehördlicher Ebene nur Männer auf.

14 Z. B. in den Berichten: OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 8144/1912 (Krain); OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 4989/1913 (Oberösterreich); OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 52288/1912 (Niederösterreich).

15 Die Heimatkunde war in Cisleithanien nicht als eigenständiges Schulfach konzipiert, sondern sollte als Unterrichtsprinzip in mehreren Fächern Wissen und Orientierung ausgehend von der unmittelbaren Umgebung der Schüler*innen vermitteln.

16 Aus mehreren Berichten zusammengeführt im Akt zum Erlass: OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 23531/1913.

zu Beginn der 1910er Jahre überwiegend einig, dass die Schule vielseitigen Raum biete, um auf das Bewusstsein und die öffentliche Wahrnehmung zum Thema Fremdenverkehr einzuwirken. „[A]lle L.S.Behörden [erkennen] die hervorragende Bedeutung der in Rede stehenden Belehrungen vollkommen [an] und [begrüssen] die Anregungen wärmstens“[17], wurde im betreffenden Akt vermerkt.

Trotz der scheinbaren Einhelligkeit über die positive Einschätzung des Tourismus als zukunftsweisendem Sektor, sind den jeweiligen Berichten der Landesschulbehörden diverse Argumente und Schwerpunktsetzungen zu entnehmen, die je nach sozioökonomischen und geographischen Bedingungen den regional differenzierten Diskurs innerhalb des heterogenen Reiches erkennen lassen. Da „gegenständliche Berichte aus *sämtlichen* Kronländern“[18] eingelangt waren und berücksichtigt wurden, ermöglicht der Aktenbestand rund um den Erlass zur „Unterweisung der Schulkinder über das Wesen und die Bedeutung des Fremdenverkehres“ einen synchronen, punktuellen Vergleich regionaler Positionen zum Tourismus in der österreichischen Reichshälfte der späten Habsburgermonarchie.[19] Die Berichterstattung innerhalb der hierarchisch organisierten Bürokratie unterlag dabei zwar sozialer Erwünschtheit – offene Opposition wurde in der amtlichen Kommunikation nicht ausgetragen. Trotzdem können anhand der zentral orchestrierten und von den einzelnen Kronländern bespielten Momentaufnahme diverse Aussagen zur Bewertung der regionalen touristischen Ausgangssituation ebenso wie zu Vorstellungen „fremdenfreundlichen“ wie „-feindlichen“ Verhaltens erarbeitet werden. Weiters verweist der pädagogische Impetus des Unterrichtskontextes auf allgemeingesellschaftliche Werte, die über den Umgang mit Tourismus verhandelt wurden. Die Volksschule als staatliche Institution – zentral koordiniert, regional verwaltet – übernahm zum Vergleichszeitpunkt quasi eine Scharnierfunktion zwischen politischen und ökonomischen Stakeholdern, die sich für eine strukturelle Ausweitung des Fremdenverkehrs aussprachen, und der „allgemeinen Bevölkerung“. Dabei wird klar, dass es fruchtbar ist, sich dem Tourismus nicht nur als Wirtschaftssektor anzunähern, sondern als kulturelles Phänomen, dem die Verhandlung von Eigenem und Fremden inhärent ist.[20]

17 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 23531/1913.
18 Ebenda; Hervorhebung im Original.
19 Die Aktenzahlen der Priora aus allen Verwaltungseinheiten sind im betreffenden Akt zum Erlass (OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 23531/1913) an mehreren Stellen angeführt (unter anderem als händische Liste am Ende). Der Bericht aus Böhmen, wie auch die erwähnten Dokumente aus Mähren und Schlesien, befinden sich als Ausnahmen nicht mehr im betreffenden Bestand. Über ihren Verbleib ist Stand Februar 2022 nichts bekannt. Die entsprechenden Gebiete können im Folgenden also nur insofern einbezogen werden, wo an anderer Stelle auf dieselben (inkl. der Berichte) Bezug genommen wird.
20 Vgl. Jaworski, Einführung, S. 14 f. Zum Vergleich als (tourismushistorisch) wertvolle Methode vgl.: Scharf, Alpen, S. 23–26.

> „Es heißt da noch einen Schritt weitergehen und für die Zukunft sorgen, für welche der geistige Boden geschaffen und gepflegt werden muß, soll die Hebung des Fremdenverkehrs kein Schlagwort des Tages bleiben. Für alle kommenden Zeiten muß gründlich und gewissenhaft vorgesorgt werden und da gibt es nur eine einzige berufene Pflegestätte – die Schule."[21]

Die Volksschule eignete sich besonders gut, eine große Anzahl an Menschen zu erreichen. So besuchten im Schuljahr 1912/13 von den knapp fünf Millionen schulpflichtigen Kindern zirka vier Millionen eine allgemeine, öffentliche Volksschule.[22] Die Schulbesuchsquoten waren regional sehr unterschiedlich, ebenso variierten die Schuldichte und die Ausgestaltung des Unterrichts zwischen und innerhalb der Kronländer erheblich: In wenig besiedelten, ländlichen Gebieten wurden Kinder unterschiedlichen Alters mitunter in einer Klasse gemeinsam unterrichtet, während in urbanen Zentren ein differenziertes Bildungsangebot gestellt werden konnte, mit eigenen Klassen pro Schulstufe und einem Angebot an weiterführenden Schulen.[23] Wenn auch in unterschiedlicher Qualität und mit verschiedenen sozialen Hürden – insgesamt erhielt kurz vor dem Ersten Weltkrieg der überwiegende Teil der schulpflichtigen, cisleithanischen Staatsbürger*innen formal ohne Unterschied von Geschlecht, konfessionellem Bekenntnis, Beruf der Eltern oder der Muttersprache Zugang zu Volksschulunterricht. Dort sollten sie die Grundfertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens ebenso lernen wie die für das gesellschaftliche Leben notwendig erachteten Kenntnisse und Fertigkeiten – worunter schließlich auch die Fremdenverkehrsbildung fallen sollte.

Denn ab den 1880er Jahren stieg die Bedeutung des Tourismussektors der Habsburgermonarchie sukzessive an. Spätestens seit der Jahrhundertwende wurde der Fremdenverkehr eine veritable wirtschaftliche Größe für die Monarchie, auch wenn Österreich-Ungarn dem internationalen Vergleich nicht standhalten konnte. Selbst die touristisch umfassend erschlossenen Gebiete konnten sich nur schwer der internationalen Konkurrenz annähern – Fremdenverkehrsvorzeigeland in den Alpen blieb die Schweiz.[24] Die Reichshauptstadt Wien zog zwar auch internationales Publikum an, im Vergleich zu anderen Hauptstädten Europas verzeichnete Wien trotzdem nur

21 Band, Der Fremdenverkehr und die Schule, S. 4.

22 Im Vergleich dazu: nur 92 503 schulpflichtige Kinder besuchten eine höhere Schule oder gewerbliche/landwirtschaftliche Fachkurse, 277 114 eine Bürgerschule. Vgl. Bureau der k.k. statistischen Zentralkommission (Hg.), Statistik der Unterrichtsanstalten in Österreich für das Jahr 1912/1913 (= Österreichische Statistik. Neue Folge 14/3), Wien 1917, S. 336 f.

23 Auch wenn die offiziellen Statistiken mit einer gewissen Vorsicht zu behandeln sind, sind Tendenzen der Bildungsverteilung sowie die Reichweite der Volksschulbildung an unterschiedlichen Kennziffern abzulesen, auf die im Detail hier jedoch nicht eingegangen werden kann, vgl. Statistik der Unterrichtsanstalten 1912/1913, S. 26–34.

24 Vgl. Hanisch, Landschaft und Identität, S. 74.

eine geringe Anzahl an ausländischen Gästen.[25] Sogenannte Fremde aus dem Ausland kamen dabei überwiegend aus dem Deutschen Reich, weniger reisten Engländer*innen, Franzos*innen, Russ*innen oder Italiener*innen in die Habsburgermonarchie, je nach Erreichbarkeit im europäischen Bahnnetz.[26]

Der Fremdenverkehr der Habsburgermonarchie war also geprägt von Inlandsreisen, die rund um die Jahrhundertwende zum Bestandteil eines bürgerlichen Selbstverständnisses wurden. Der Tourismus entwickelte sich als ein wirtschaftliches und kulturelles Phänomen parallel zu Industrialisierungsprozessen, was die räumliche wie soziale Verteilung touristischer Aktivitäten beeinflusste. Die Freizeit als frei verfügbare Stunden zur individuellen Unterhaltung etablierte sich in gehobeneren Schichten, gleichzeitig ermöglichten es die technischen Erweiterungen in der Verkehrsinfrastruktur, komfortabler und schneller aus den durch Industrie geprägten Städten in eine idyllisierte Landschaft mit vermeintlich unberührter Natur und urtümlicher Kultur zu reisen.[27]

Außerdem bestanden Bemühungen, den Fremdenverkehr – ähnlich wie das Schulwesen – für nationale Interessen zu beanspruchen. Einerseits verstärkte sich vor allem ab der Jahrhundertwende die Verbindung sowohl von Akteur*innen im Tourismus als auch des Schulwesens mit nationalen Interessensverbänden. Es kam zu Agitationen für eine Nationalisierung der touristischen Konsumentscheidung und in einigen Regionen wurden regelrechte Kämpfe um die Einrichtung und Frequentierung „nationaler" Schulen ausgefochten.[28] Andererseits entstand ein allgemeines cisleithanisches Schulsystem, genauso wie sich eine spezifische Form des staatlich forcierten, „habsburgischen" Tourismus etablierte. Pieter Judson erklärt daher unter anderem, dass viele österreichische Tourismusorganisationen „viewed Austria's cultural pluralism as something of a tourist attraction in itself, and the interaction among different Austrian cultures as a positive good."[29] Dies hatte auch Auswirkungen auf die Motivation für Inlandsreisen, denn, wie Rudolf Jaworski feststellt, „Bürger des plurikulturell zusammengesetzten Reiches [brauchten] die Staatsgrenzen gar nicht zu überschreiten, um Fremdes und Exotisches zu erkunden, sondern [mussten] lediglich die Kronländer wechseln, um ganz unterschiedliche Kulturen und Lebenswelten kennen zu lernen."[30]

Wesentlichen Einfluss auf die grundsätzliche Möglichkeit von Reisemobilität hatten zudem soziale Faktoren. Während die nationale wie internationale Aristokratie in die traditionsreichen böhmischen Kurbäder wie Marien- oder Karlsbad reiste, in Nobelkurorte am Gardasee oder an der

25 Vgl. Steward, Tourism, S. 118; Brusatti, 100 Jahre, S. 87 f.
26 Vgl. Steward, Tourism, S. 118; Brusatti, 100 Jahre, S. 83.
27 Vgl. Hanisch, Landschaft und Identität, S. 69.
28 Vgl. Urbanitsch, Schulwesen, S. 107–109.
29 Judson, Guardians, S. 144.
30 Jaworski, Einführung, S. 20.

Adria fuhr, entdeckte vor allem die Wiener Bourgeoisie abseits des royalen Flairs im Salzkammergut auch Sommerfrischeorte in Kärnten.[31] Dagegen waren laut Alois Brusatti „die österreichischen Alpenländer […] damals das Ziel eines Mittelstandstourismus."[32] Dementsprechend entwickelte sich auch die Übernachtungsinfrastruktur – wo keine Luxushotels verfügbar waren, zogen einfache Gaststätten entsprechend „genügsames" Publikum an.[33] Diese genannten grundsätzlichen Merkmale spielen im Vergleich der Berichterstattung zum Erlass von 1913 immer wieder eine Rolle.

Das Interesse am Tourismus sowohl von Vereinen als auch anderen politischen oder ökonomischen Akteur*innen war ein umfassendes, vermehrte Aufmerksamkeit lag jedoch in der Förderung der zunehmenden Internationalisierung desselben. Auch in der Fremdenverkehrserziehung wird deutlich, dass der Idee zumindest ein gesamteuropäischer Rahmen gesteckt wurde. Im Bericht zum Erlass von 1913 erklärt der oberösterreichische Landesschulrat, dass der Landesverband für Fremdenverkehr bereits 1910 angeregt habe, in den Volks- und Bürgerschulen die französische und englische Sprache einzuführen. Während das Tourismus-Konzept als internationales gedacht wurde, zeigt das Beispiel aus Oberösterreich, wie weit die zeitgenössischen Handlungsoptionen vom gewünschten Ideal entfernt waren. So standen „insbesondere der Einführung des Unterrichtes in der französischen Sprache […] unüberwindbare Hindernisse entgegen"[34] und an den englischen Sprachunterricht könne mangels erforderlicher Lehrkräfte und wegen ohnehin überlasteter Lehrpläne gar nicht erst gedacht werden. Für Oberösterreich insgesamt, aber auch für die wenigen maßgeblichen Tourismusorte des Kronlandes rekapitulierte der Landesschulrat mit einem metaphorischen Schulterzucken die Einschätzung der aktuellen Tourismuslage und holte die Wünsche an Fremdenverkehr und Schule auf den Boden der Realität:

> „Übrigens muss hier bemerkt werden, daß sich der größte Teil der Besucher des Salzkammergutes zumeist aus der Reichshauptstadt Wien und der Landeshauptstadt Linz rekrutiert und, daß keiner der Salzkammergutkurorte, weder Gmunden noch Bad Ischl, eine internationale Bedeutung zu erringen vermochte, woran auch die minder bedeutenden Förderungsmittel der Schule eine Änderung herbeizuführen nicht im Stande sein dürften."[35]

Trotz der hier konstatierten Minderbeachtung wurden vor allem ab der Jahrhundertwende erhebliche Maßnahmen gesetzt, um den österreichischen Tourismus für die internationale Bühne attraktiver zu gestalten.[36] Im Narrativ

31 Zum Reiseverhalten der Hof- und Adelsgesellschaft siehe etwa Butz, Habsburg als Touristenmagnet.
32 Brusatti, 100 Jahre, S. 91.
33 Vgl. Steward, Tourism, S. 110–112.
34 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 4989/1913 (Oberösterreich).
35 Ebenda.
36 Vgl. Scharf, Alpen, S. 86 f.

der Tourismusbefürworter*innen profitierten nicht nur die „Fremden" vom neu geschaffenen infrastrukturellen Angebot, da die Investitionen vor allem für die „Einheimischen" Verbesserungen nach sich ziehen würden. Im Bericht des Landesschulrates aus Vorarlberg wird die Erklärung der vermeintlichen Symbiose aus Tourismus und höheren Lebensbedingungen als eine Vermittlungsaufgabe der Lehrer*innen betont. Den Schüler*innen sollte vor Augen geführt werden,

> „wie im Dienste des Fremdenverkehres unwegsamen [sic!] Berge und Schluchten auch Einheimischen zugänglich gemacht, Verkehrswege immer weiter ausgebaut und Verkehrsmittel immer mehr vervollkommt werden; dass dadurch Grund- und Hausbesitzer im Werte steigen [sic!], dass günstigere Absatzgebiete für die einheimischen Produkte eröffnet und für eine grosse Zahl von Landbewohnern günstigere Erwerbsverhältnisse geschaffen werden, was wieder der Allgemeinheit zugute kommt."[37]

Im Sinne der gezielten Förderung des Fremdenverkehrs wurden Konfliktfelder dieser Argumentation freilich nicht genannt. Die negativen Konsequenzen einer umfassenden Erschließung von Regionen durch Infrastrukturprojekte, die auf eine touristische Funktion ausgelegt waren, wurden ausgespart.[38] Die Fragen, wem der touristische Aus- und Umbau nütze, wie sich die Teuerung auf die allgemeine Bevölkerung auswirke, oder Aspekte des Umweltschutzes wurden an anderen Stellen zwar kritisch gestellt,[39] zur Thematisierung im Unterricht waren diese Bedenken jedoch nicht vorgesehen.

Gerade auch um etwaige Skepsis gegenüber dem neuen Wirtschaftssektor auszuräumen, wurde als Teil der staatlichen Fremdenverkehrspolitik die Volksschule als Erziehungsinstitution mit maßgeblicher Breitenwirksamkeit involviert. Die Schule als „bedeutsamer Erziehungsfaktor für alle Kulturbestrebungen"[40] sollte sich daher dem von den Behörden auf allen Ebenen als wirtschaftlich und kulturell wichtig anerkannten Thema Fremdenverkehr annehmen, so der Bericht aus der Bukowina. Die Schule könne „auf die gesamte Ortsbevölkerung anregend wirken"[41], war man sich auch bei den Schulbehörden Galiziens sicher. Wenn nämlich die Schuljugend auch außerhalb der Schule von jedem „anstoßerregenden Verhalten" Abstand nehme und man dieselbe belehre, „dass man jedem Fremden seinen Aufenthalt im Lande möglichst angenehm zu gestalten verpflichtet ist", dann gelinge es genauso, der Bevölkerung „nahezulegen, dass zu diesem Zwecke auch [der] Haushalt in der Weise einzurichten sei, dass den Ankommenden die entsprechende Verpflegung und Beköstigung angeboten werden könne, woraus die Einwohnerschaft auch materiellen Nutzen gewärtigen könnte."[42] Während

37 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 45146/1912 (Vorarlberg).
38 Vgl. Cole/Scharf, Alpine Tourism, S. 49 f.
39 Vgl. Scharf, Alpen, S. 174–193; Hanisch, Landschaft und Identität, S. 85–89.
40 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 53221/1912 (Bukowina).
41 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 14065/1913 (Galizien).
42 Alle Zitate: OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 14065/1913 (Galizien).

in Galizien betont wurde, wie über die staatliche Erziehung der Kinder auch Einfluss auf den familiären Alltag ausgeübt werde, gab es ebenso die Anregung, über die Einbindung der Eltern durch Elternabende die Wirksamkeit der Belehrungen zu verstärken. „Denn nur durch das Zusammenwirken von Schule und Haus", lauten die Beteuerungen des Berichtes aus Krain, „wird man es dahinbringen können, dass die Schuljugend dem Fremden freundlich entgegenkommt."[43]

Eine wesentliche Schlüsselposition im Wissens- und Verhaltenstransfer wurde auch hier den Lehrer*innen eingeräumt. Wenn man von ministerieller Seite den Tourismus mit Hilfe der Schule fördern wolle, müsse vor allem „die Lehrerschaft für solche Bestrebungen gewonnen werden"[44], so die Statthalterei in Triest, zuständig für das Küstenland. Dass dies vielfach schon in der Praxis umgesetzt worden war, wird unter anderem aus Kärnten bestätigt. Bereits 1908 veranlasste die dortige Landesbehörde eine Umfrage zu den bisherigen Tätigkeiten auf diesem Gebiet. Aus den Ergebnissen der Erhebung schloss der Landesschulrat eine engagierte Bilanz: Den Schüler*innen wurde laut Bezirksberichten Natur- und Heimatschutz, Heimatkunde und freundliches Benehmen an mehreren Stellen des Unterrichtes vermittelt.[45] Als geeignete Maßnahme, um diejenigen Lehrpersonen, die sich noch nicht aktiv engagierten, von der Wichtigkeit des Tourismus zu überzeugen, wurden Vorträge bei den regelmäßig stattfindenden Bezirkslehrer*innenkonferenzen vorgeschlagen.

Als besonders wichtiges Element erschien den Landesschulbehörden die Zusammenarbeit mit diversen Vereinen, deren Netzwerk vielfach Akteur*innen aus Politik und Wirtschaft miteinander verband.[46] Speziell das Lehrpersonal sollte für deren Zwecke gewonnen werden. In ihrer gesellschaftlichen Rolle als Vermittler*innen sollten dieselben die „kräftige Unterstützung der Schule bei ihren auf das gemeinsame Ziel gerichtete[n] Bestrebungen"[47] bewirken. In Niederösterreich wurde daher den „Lehrern der Beitritt zu Verschönerungsvereinen, turistischen [sic!] Vereinen und Ortsgruppen des Vereines zur Förderung des Fremdenverkehres empfohlen" und sie wurden dazu angehalten, „ihre Kräfte in den Dienst der Heimatschilderung [zu] stellen und an der Herstellung von ‚Heimatkunden' […] oder an Lokalführern" mitzuwirken.[48] In Vorarlberg konnte man sich sogar vorstellen, „auch über Weisungen und Erlässe die private Teilhabe der Lehrerschaft an Vereinen [zu] fordern."[49] Die Aussagen zeugen von der gesellschaftlich zugemessenen Relevanz der Lehrer*innen als Einzelne wie als Berufsstand. Sie verdeutlichen

43 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 51303/1912 (Krain).
44 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 57292/1912 (Triest).
45 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 41025/1912 (Kärnten).
46 Vgl. Cole/Scharf, Alpine Tourism, S. 54 f.
47 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 53659/1912 (Niederösterreich).
48 Ebenda. Zugleich wird betont, dass davon schon „ein paar recht brauchbare", z. B. aus Hietzing-Umgebung, Lilienfeld, Zwettl, existieren.
49 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 45146/1912 (Vorarlberg).

ebenfalls, wie durch die rege Vereinstätigkeit die Mitglieder zu mächtigen Konstrukteur*innen des Tourismus- und Bildungsdiskurses wurden.[50] Als Akteur*innen traten nicht nur dezidiert Fremdenverkehrsvereine und ihre Vertreter*innen auf, sondern auch Lokalmuseen sowie Geschichts- oder Trachtenvereine. Der oberösterreichische Landesschulrat berichtete, dass die oberösterreichische Lehrerschaft bei der „Veranstaltung von Trachtenfesten, Volksgesangsvereinsfesten, lokalen Ausstellungen von Werken volkstümlicher Kunst, heimatlichen Abenden in Sommerfrischeorten zu wiederholtenmale [sic!] tätig mitgewirkt und die Presse mit Mitteilungen über Vorfälle, welche für den Fremdenverkehr von Bedeutung waren, versorgt“[51] habe. Um die „Wanderlust“ bei der Jugend zu steigern, ermutigte er weiters zur Kooperation mit Wandervereinen, wie etwa der Wandervogelbewegung oder den Pfadfindern.[52]

Gleichzeitig klingen aus mehreren Kronländern auch die Spannungen in dieser Zusammenarbeit an, die in der Praxis bestanden. Einige Landesschulräte beschwerten sich mehr oder weniger direkt darüber, wie zwar die Schule an der Förderung des Fremdenverkehrs teilhaben sollte – was überwiegend als legitimes Anliegen angesehen wurde –, aber von Seiten der Vereine kaum Unterstützung erfuhr. Die Statthalterei in Triest meldete dem Ministerium, dass „über das Wesen und die Bedeutung des Fremdenverkehrs […] in der Schule erfolgreichere Unterweisungen erteilt werden [könnten], wenn ihr entsprechende Hilfsmittel zur Verfügung stünden.“[53] Die Fremdenverkehrsvereine wurden daher angehalten, Broschüren und Touristenführer für die Schulen bereitzustellen. Aus Krain wurde sogar dezidiert schärferer behördlicher Nachdruck auf die Vereine gefordert.[54] Der Berichterstatter für Tirol, 1913 *das* Tourismuskronland schlechthin, spitzte die Angelegenheit deutlich zu: „Der Landesverband für Fremdenverkehr verteilt und versendet jährlich tausende von Schriften, Bilderwerken und Karten, es würde nichts verschlagen einige hundert auch an die Schulen hinauszugeben.“[55] Und auch er versieht die Feststellung mit dem Nachsatz: „Mit einer Zuschrift des Landesschulrates wäre das gewiß zu erreichen.“[56] Über die Motive, die hinter der geringen Kooperationsbereitschaft der (privaten) Fremdenverkehrsvereine stecken mochten, wird in den Berichten der Landesschulbehörden nicht laut spekuliert. Jedenfalls aber lässt sich feststellen, dass auf lokaler wie überregionaler Ebene die kostenfreie Unterstützung

50 Vgl. Scharf, Alpen, S. 287 f.
51 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl 4989/1913 (Oberösterreich).
52 Ebenda.
53 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 57292/1912 (Triest).
54 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 51303/1912 (Krain).
55 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 5208/1913 (Tirol).
56 Ebenda.

von Seiten der Fremdenverkehrsvertreter*innen nur mühsam von den Schulbehörden erbeten werden musste. So stellte der Bezirksschulrat von Wien die Bitte, „der k.k.n.ö. Landesschulrat wolle den Landesverband für Fremdenverkehr in Mähren und Schlesien ersuchen, der Verein möge sein illustriertes Buch über Mähren und Schlesien den Wiener Schulen, wenigstens den Wiener Bürgerschulen, geschenkweise zukommen lassen."[57]

Umso überraschender erscheint dieser Eindruck, da man sich durchaus eine Wechselwirkung über die Einbindung der Schule erhoffte – nicht nur, was die Tourismusbranche an sich betraf, sondern auch für die Vereinsarbeit: „Wird den Schulkindern, wo sich die Gelegenheit ungezwungen ergibt, die hervorragende Bedeutung des Fremdenverkehres in volkswirtschaftlicher und kultureller Beziehung für den einzelnen sowie für die Gesammtheit beleuchtet," wird im Bericht für das Küstenland erklärt, „so steht zu erwarten, dass sie einst als Erwachsene an den die Förderung des Fremdenverkehrs bezweckenden Bestrebungen durch Beitritt zu den in Betracht kommenden Vereinen (Fremdenverkehrsvereine, Verschönerungsvereine, Alpenvereine, Touristenklubs) tätigen Anteil nehmen werden."[58]

Obwohl es also in der praktischen Zusammenarbeit Reibungspunkte gab, waren die Beteiligten aus Schule und Tourismus überzeugt von der fruchtbaren Wechselbeziehung. Die einzige konkret formulierte Gegenstimme gegen eine Intensivierung des Fremdenverkehrsthemas in der Schule kam aus der Steiermark, wobei man im Bericht der dortigen Landesschulbehörden ebenfalls die inhaltliche Thematisierung im Unterricht für möglich hielt, aber pädagogische Zweifel ansprach. „Mehr als eine entsprechende Behandlung solcher [den Fremdenverkehr behandelnden, Anm.] Lesestücke sollte von der allgemeinen Volksschule nicht verlangt werden, da in Anbetracht des kindlichen Alters von Vorträgen über den Nutzen des Fremdenverkehres ein Erfolg schwerlich gewärtigt werden könnte."[59]

Jedenfalls war es allen Kronländern wichtig, trotz des gesamtstaatlichen Ziels der Hebung des Fremdenverkehrs die regionalen Besonderheiten zu beachten. Im Bericht aus Niederösterreich wird daher besonders betont, dass „bei der Intimation jenes Erlasses jene besonderen Verfügungen zu treffen und jene Einrichtungen zu empfehlen [seien], die auch der Natur des Kronlandes und seiner Verhältnisse ihm in erster Linie geeignet erscheinen, den angegebenen Zweck zu erreichen."[60]

57 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 53659/1912 (Wien / Nachtrag des Landesschulrates Niederösterreich).
58 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 57292/1912 (Triest).
59 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 46715/1912 (Steiermark).
60 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 52288/1912 (Niederösterreich).

> Während in anderen Ländern die Bevölkerung aus dem Fremdenverkehre sehr grossen Nutzen zieht ja sogar sehr häufig den Lebensunterhalt daraus fristet, ist in der Bukowina dieser Erwerbszweig noch völlig unbekannt.[61]

Die Entwicklung des Tourismus als Wirtschaftszweig ist untrennbar verbunden mit der Etablierung der wichtigen Eisenbahnlinien. Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur schuf gegen Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur die Möglichkeit, weite Strecken in kürzerer Zeit zurückzulegen, um die Jahrhundertwende war das Eisenbahnnetz der Habsburgermonarchie soweit ausgebaut, dass eine gewisse Mobilität zum Kennzeichen bürgerlichen Lebens werden konnte.[62] Auch gingen industrielle Produktionssteigerung und „Urlaub" Hand in Hand – während Städte weiter wuchsen und sich verdichteten, nutzten diejenigen, die es sich leisten konnten, die Möglichkeit, in ihrer Freizeit aufs Land zu fahren. Eine Vielzahl an Kundschaft zog es daher zum Beispiel in die Kur- und Heilzentren vor allem in Böhmen und Niederösterreich, aber auch an der Meeresküste, um dort den gesundheitlichen Folgen der Industrialisierung Erholung entgegenzusetzen.[63]

Einerseits konnten es sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehr Menschen leisten, auch in größeren Gruppen mit der Eisenbahn durch die Monarchie zu reisen, wobei es sich gesamtgesellschaftlich trotzdem um einen minimalen Anteil der Bevölkerung handelte. Neben den aristokratischen Eliten, die auch zuvor schon reisten, blieb die Mobilität überwiegend auf das städtische Bürgertum begrenzt.[64] Andererseits bedeutete der touristische Ausbau entlang der Verkehrsinfrastruktur eine Stärkung ungleicher Entwicklung in den Regionen, die sozioökonomische Unterschiede der Kronländer forcierte. Wie das einleitende Zitat aus dem Bericht des Bukowinaer Landesschulrates auf den Punkt bringt, war zum Zeitpunkt des geplanten Erlasses in einigen Ländern der Habsburgermonarchie der Tourismus bereits eines der ökonomischen Standbeine, während in peripheren Gebieten – mit überwiegend dörflich-agrarischer Struktur und schlechter infrastruktureller Anbindung an politische wie ökomische Zentren der Monarchie – dieser Wirtschaftszweig vernachlässigbar war. „Wenn auch erfreulicherweise bemerkt werden kann, dass das Interesse der hierländigen Bevölkerung für den Fremdenverkehr mit jedem Jahre wächst," wird im Bericht der Bukowina weiter bescheinigt, „muss doch zugegeben werden, dass das Gros der Bevölkerung von dem Wesen und der Bedeutung desselben entweder wenig oder noch gar nichts weiss."[65]

61 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 53221/1912 (Bukowina).
62 Vgl. Jaworski, Einführung, S. 17 f.
63 Vgl. Steward, Tourism, S. 113.
64 Vgl. Hachtmann, Tourismus.
65 Ebenda.

Obwohl Czernowitz an das Bahnnetz angeschlossen war, blieb die Erreichbarkeit außerhalb der Provinzhauptstadt schwierig. Zudem hatte man mit einem von Ressentiments und Stereotypen geprägten Image der Rückständigkeit zu kämpfen.[66]

In einigen ländlichen Gegenden Cisleithaniens waren Eisenbahnlinien hingegen kaum ausgebaut, was vor allem Dalmatien betraf. Für den Bericht zum touristischen Schulunterricht haben aus dem Kronland daher „mehrere [Bezirksschulräte Dalmatiens] die Notwendigkeit von Reisen hervorgehoben", dabei aber die „Behebung der ungenügenden Verkehrsverhältnisse betont"[67]. Nicht nur, dass es ohne entsprechende Bahnlinien touristischen Besucher*innen erschwert wurde, in die fernab städtischer Zentren gelegenen Ortschaften zu gelangen,[68] sondern auch die eingeforderten und pädagogisch vehement befürworteten Schulausflüge seien mit dieser Verkehrslage nicht durchführbar. Eine Schüler*innengruppe an außerhalb der Schule gelegene Anschauungsorte zu befördern, wurde durch schlechte öffentliche Verkehrsanbindung verunmöglicht.

Je nach Region unterschieden sich folglich auch die in Frage kommenden Ausflugziele. Der durchaus im Sinne der schulischen Förderung des Fremdenverkehres verfasste Bericht aus der Bukowina betonte die Zustimmung und Wichtigkeit von Exkursionen. Damit aber ein Reisen „in *benachbarte* Orte"[69] stattfinden könne, brauche es für die „Schuljugend" erhebliche Vergünstigungen bei den Bahnpreisen, und auch die „Zöglinge" der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten bedürften eines 50-prozentigen Preisnachlasses.[70] Nicht nur, dass in den ärmeren und wenig industrialisierten Regionen wie Dalmatien, Bukowina oder Galizien ohne eine „entsprechende Dotation von der Regierung"[71] für die Mehrheit der Kinder nicht an Reisen im Zuge des Schulunterrichts zu denken war. Über die umliegenden Ortschaften – ganz zu schweigen von Ländergrenzen – reichte selbst die Vorstellung nicht aus. Die schlechte Anbindung von Schulen führte außerdem dazu, dass der Anteil schulbesuchender Kinder in diesen Regionen vergleichsweise gering ausfiel. Die ungleiche Verteilung von Wirtschaft und Infrastruktur kumulierte mit einer, nach Jana Osterkamp, „föderalen Ungleichzeitigkeit" in der Bildungsentwicklung,[72] was regionale Hegemonien innerhalb Cisleithaniens stärkte. Von den Berichterstattern zur Fremdenverkehrsförderung wurden Schulausflüge als wertvolle pädagogische und touristische Maßnahme trotz-

66 Vgl. Hoisie, Die Bukowina und Czernowitz, S. 115 f.
67 Alle Zitate: OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 23531/1913 (Dalmatien).
68 Vgl. Stachel, Halb-kolonial und halb-orientalisch, S. 165 f.
69 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 53221/1912 (Bukowina). Hervorhebung M. H.
70 Ebenda. Die hohen Bahnpreise und Verkehrstarife waren jedoch grundsätzlich stetiger Konflikt- und Streitpunkt. (vgl. Brusatti, 100 Jahre, S. 95).
71 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 23531/1913 (Dalmatien).
72 Osterkamp, Vielfalt ordnen, S. 275. Während z. B. in stärker industrialisierten Kronländern wie Böhmen, aber auch im „zentrumsnahen" Niederösterreich um die Jahrhundertwende beinahe alle Bewohner*innen lesen und schreiben konnten, waren es in Dalmatien nur um die 30 %.

dem regional übergreifend anerkannt. Während man 1913 aber zum Beispiel in Dalmatien erst die Instandsetzung der Infrastrukturen einzufordern gezwungen war, um den lokalen Fischmarkt zu besuchen, konnte der Landesschulrat für Niederösterreich – wenn auch mit finanzieller Unterstützung – sogar an Winter- und Sommersporttage am Semmering denken.[73]

Hinsichtlich der Frage nach Mobilität sticht in den Berichten eine weitere grundsätzliche Tendenz ins Auge: In keinem der Kronlandsberichte werden die Schulkinder selbst als potentielle, zukünftig selbstständig Reisende angesehen und angesprochen. Fremdenverkehr stellte sich vielmehr als etwas dar, das mit den „Einheimischen" passierte.[74] Die Fremdenverkehrserziehung habe gerade das Ziel, die Bevölkerung zu Tourismustreibenden und nicht selbst zu Tourist*innen zu erziehen. Vor dem Ersten Weltkrieg hatte in Cisleithanien noch keine flächendeckende Transformation des Fremdenverkehrswesens zum Massentourismus stattgefunden.[75] Im Unterricht sollte daher thematisiert werden, wie die Schüler*innen und „ihre Heimat" zwar vom Tourismussektor profitierten, die Rolle (zukünftig) einmal zu wechseln und selbst als „Fremde*r" in andere Gegenden zu reisen, war in den allgemeinen Volks- und Bürgerschulen jedoch nicht angedacht – mit einer Ausnahme: der Reichshauptstadt Wien. Im Bericht des Bezirksschulrates wird die Schuljugend dort sogar in erster Linie als potentielle Reisende adressiert:

„Der moderne heimatkundliche und geographische Unterricht in den Volks- und Bürgerschulen Wiens hebt jene Partien seines Stoffes tatsächlich hervor, die von einem höheren Standpunkte aus auf eine wirksame Förderung des Fremdenverkehrs insofern hinzielen, als sie den Menschen zum Besuche der Fremde vorbereiten und zum Reisen aufmuntern."[76]

In diesem Sinne sollten schließlich auch Schülerreisen unternommen werden (und nicht nur Ausflüge) und zwar in beide Richtungen – „einerseits […] Reisen der Wiener Schulkinder in die Provinz hinaus, oder andererseits […] Besuchsreisen fremder Schüler nach Wien"[77]. Diese Reisen bildeten „ein richtiges Moment ab, um den Kindern die Bedeutung des Fremdenverkehrs anschaulich klar zu legen", weshalb der Wiener Bezirksschulrat auch die Gemeinde um finanzielle Unterstützung für „jährliche Schülerreisen" anhalten wolle.[78]

73 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 52288/1912 (Niederösterreich).
74 Wobei dies auf analytischer Ebene nicht bedeutet, dass jene lediglich als passiv Teilhabende anzusehen sind. Vgl. Hellmuth, Transkulturelle Kontaktzonen.
75 Vgl. Hachtmann, Tourismus; Hanisch, Landschaft und Identität, S. 69.
76 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 53659/1912 (Wien/Niederösterreich).
77 Ebenda.
78 Ebenda.

Die Diskussionen im schulischen Feld verdeutlichen, dass der Tourismus als Form der eigenen Handlungsmöglichkeit überwiegend ein bürgerlich-städtisches Privileg blieb. Das touristische Stadt-Land-Gefälle[79] galt dabei offenbar nicht nur für die Hauptstadt Wien, der in ihrer Rolle als kaiserliche Residenzstadt und kulturelle Metropole eine besondere Funktion zukam, sondern auch für die Provinz(haupt)städte. „An den Volks- und Bürgerschulen Oberösterreichs haben Schülerreisen bis nun nicht Eingang gefunden", erklärte der Landesschulrat von Oberösterreich in seinem Bericht. „Häufig werden diese an Mittelschulen – insbesondere in der Landeshauptstadt – zum Zwecke der Belehrung unternommen."[80]

Obwohl viele beliebte Reiseziele der bildungsbürgerlichen Städter*innen in ländlichen Thermal-, Gebirgs- oder Küstengegenden lagen, galten wiederum die Städte als „Einbruchsstation".[81] Dies wird vor allem in der Einschätzung der Wichtigkeit lokaler Sehenswürdigkeiten innerhalb der Kronländer ersichtlich. In Niederösterreich hob der Berichterstatter für den Erlass von 1913 als Orte, für die der Fremdenverkehr eine wichtige Rolle spiele, „besonders [die] Reichshaupt- und Residenzstadt und [ihre] [einzige] Umgebung, [den] Wiener-Wald" und die „landschaftlich und geschichtlich berühmten Donaugegenden Wachau [und] Deutsch-Altenburg", hervor.[82] Speziell hier solle die Thematisierung des Fremdenverkehrs im heimatkundlichen Unterricht nicht entfallen. Denn obwohl die Landesschulräte überwiegend die Fremdenverkehrserziehung gerade dort unterstützten, wo die Bevölkerung noch nicht ausreichend Kenntnis und Erfahrung in der Thematik hätte, wird in den Aussagen aus diversen Regionen ein gewisser „Matthäus-Effekt" ersichtlich. Das heißt, dass in jenen Gegenden, wo sich bereits Tourismus etabliert hatte, auch regeres Interesse an der weiteren Förderung herrschte. Aus Niederösterreich attestierten die Landesschulbehörden daher:

> „Naturgemäß sind die Aeußerungen aus Bezirken, die wegen geringer landschaftlicher Reize wenig oder gar keinen Fremdenverkehr haben, kürzer und dürftiger ausgefallen als sie aus Gegenden, welche wegen hervorragender landschaftlicher Schönheit oder geschichtlicher Berühmtheit oder geographischer Merkwürdigkeit nicht bloß von den Bewohnern der Hauptstadt, sondern auch von weiter hergereisten Fremden viel besucht werden."[83]

Aber auch aus der für das Küstenland zuständigen Statthalterei Triest fiel das zusammenfassende Urteil über den aktuellen Stand der schulischen Unterweisung zum Thema so aus, dass „dies an Orten, wo der Fremdenzufluss ein bedeutender ist, in Grado, Aquileia, Monfalcone, Abbazia,

79 Vgl. Jaworski, Einführung, S. 19.
80 Alle Zitate: OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 4989/1913 (Oberösterreich).
81 Wie Laurence Cole und Katharina Scharf den Salzburger Fremdenverkehrsverein zitieren, in: Cole/ Scharf, Alpine Tourism, S. 40.
82 Alle Zitate: OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 52288/1912 (Niederösterreich).
83 Ebenda.

Lussinpiccolo, bereits geschieht."[84] Den Grund dafür sah man hier offenbar ähnlich „naturgemäß" wie in Niederösterreich in den lokal unterschiedlich stark etablierten Strukturen. Wo der Tourismus 1913 also bereits als Wirtschaftssektor Verbreitung gefunden hatte, würde die ortsansässige Bevölkerung auch dessen Bedeutung erkennen – „für den einzelnen sowie für die Gesammtheit [sic!]"[85] – und eine „Hebung" erschien nicht als Hürde. Denn: „In den Orten mit viel Fremdenverkehr ist der Bevölkerung der volkswirtschaftliche und kulturelle Nutzen bereits klar und eine Vermittlung durch die Schule daher auch ungezwungen möglich."[86]

Selbst in Regionen, wo der Tourismussektor bereits verbreitet war, fand also eine Zentrierung auf gewisse „Hot Spots" statt. Die Wahrnehmung ungleicher lokaler Verteilung fällt in der Berichterstattung der Schulbehörden in weniger touristischen Kronländern noch erheblicher aus. Der Landesschulrat für Oberösterreich ging in seiner Einschätzung so weit, dass überall dort, wo noch keine touristische Erschließung stattgefunden hatte, eine Förderung desselben durch die Schulen „nur in bescheidenem Maße möglich sei" – was bedeute, dass sich die vorgeschlagenen Maßnahmen „in Oberösterreich hauptsächlich auf einen Teil des Salzkammergutes beschränkten."[87] Die volkswirtschaftliche Steigerung eines international konzipierten Sektors realisierte sich somit fokussiert auf lokalem Raum.[88] Die Berichte aus den genannten Kronländern suggerieren in ihrer Argumentation, dass eine Erhöhung und Intensivierung nur lokal möglich, eine Überzeugung der Bevölkerung zum Einstieg in die Tourismusbranche mit erheblichem Aufwand verbunden sei. Vice versa bedeute dies, dass diejenigen, die bereits vom Fremdenverkehr profitierten, durch eine allgemeine „Hebung der Bedeutung" desselben wiederum die Vorteile daraus ziehen. Glaubt man den behördlichen Berichterstattern, war die Wahrnehmung des gesellschaftlichen Wertes offenbar an die erfolgte Etablierung funktionierender Strukturen gekoppelt.[89]

Eine Maßnahme, von der man sich seitens der Schulbehörden trotz fehlender Vorbedingungen einigermaßen Erfolg für die Belehrung der Schüler*innen über das „Wesen und die Bedeutung" des Fremdenverkehres versprach, war das Lernen am Beispiel. Besonders den Geographieunterricht des „Heimatlandes" nahm man dafür in Oberösterreich in die Verpflichtung, „indem die Schüler

84 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 57292/1912 (Triest).
85 Ebenda.
86 Ebenda.
87 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 4989/1913 (Oberösterreich).
88 Auch die nationalen Fremdenverkehrsvereine hatten mitunter ideologisch damit zu kämpfen, dass Reisen als nationale Konsummöglichkeit zwar als Anreiz genommen wurde, um über den Fremdenverkehr nachzudenken, auf der praktischen Ebene aber für die wirtschaftliche Rentabilität nationale Bestrebungen schnell hintanstanden und vielmehr lokale Zusammenarbeit innerhalb der jeweiligen Tourismusgebiete überwogen. Vgl. Judson, Guardians, S. 149.
89 Spezifika im regionalen Schulwesen spielten für die Argumentation in den Berichten, wenn überhaupt, nur eine marginale Rolle.

auf jene Gründe aufmerksam gemacht werden [sollten], welche in bestimmten Gebieten Oberösterreichs den Fremdenstrom an sich ziehen."[90]

Auch in der Steiermark, wo der Bericht ablehnend formuliert war, konnte die Schulbehörde der Thematisierung von geeigneten Vorbildern im Zuge der Heimatkunde durchwegs Positives abgewinnen:

„In letzter Hinsicht wäre in der Heimatskunde an der Entwicklung einzelner vom Fremdenverkehr in ihrem Wohlstand gehobenen Orte anschaulich darzutun, wodurch diese Ortschaften ihre Anziehungskraft für fremde Reisende und Sommerfrischler erlangten und wodurch diese Anziehungskraft erhalten und gesteigert werden kann. Dadurch würde das Interesse für die Erhaltung der Schönheit des Landschaftsbildes, für die Schaffung moderner Einrichtungen (elektrisches Licht, Bäder, bequeme Unterkünfte, Verpflegung, Spaziergänge und Wegmarkierungen […]) für die reelle Behandlung der Fremden, endlich für gesittete Umgangsformen geweckt und ein richtiges Verständnis für die Sicherung und Erhaltung des Fremdenzuzuges begründet werden."[91]

Nachdem die Steiermark 1913 durchaus schon touristisch erschlossen war,[92] konnte man hier wiederum die „Erhaltung" fokussieren. Im Bericht aus der Bukowina sah man in der schulischen Betrachtung von touristischen Beispielen vielmehr die Möglichkeit, mit den Schüler*innen auch Anpassungen an „hierländische Verhältnisse" zu überlegen.[93] Ebenso sah der Berichterstatter für Galizien im Lernen an den großen Beispielen eine Chance, den wahrgenommenen wirtschaftlichen Gewinn aus dem noch ungenutzten Sektor in die eigene Region zu bringen. Hier wird zudem die internationale Perspektive deutlich:

„Die Länder, Städte und an Naturschönheiten reiche Gegenden denen jetzt der ausländische Fremdenverkehr grosse Vorteile bringt, wie Tirol, Schweiz, Italien, Wien und hierzulande / wenn auch bisher noch in einem weit geringeren Grade / Krakau, das Tatragebirge und verschiedene Kurorte, Sommerfrischen und Wintersportplätze ind [sic!] den Karpathen wären in dieser Hinsicht mehr eingehend zu besprechen und es würde sich auch empfehlen, dass auf die Einrichtungen, welche den grossen Fremdenverkehr fördern, die entsprechende Aufmerksamkeit durch Wandkarten, Bilder, Photographien u. dgl. gerichtet werde."[94]

Die punktuellen Berichterstattungen legen ein Bild davon dar, welche Regionen als touristische Vorbilder galten. Im heterogenen Habsburgerstaat zählte man in den unterschiedlichen Regionen auf verschiedene Formen des Fremdenverkehrs, was auch in der Fremdenverkehrserziehung berücksichtigt werden sollte. Gerade in den Alpenregionen würde ein allgemeines Bewusstsein nicht reichen, sondern spezielles Know-How im Umgang mit Tourist*innen war gefragt. Laut dem Salzburger Landesschulrat soll-

90 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 4989/1913 (Oberösterreich).
91 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 46715/1912 (Steiermark).
92 Vgl. Steward, Tourism, S. 114; Brusatti, 100 Jahre, S. 83.
93 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 53221/1912 (Bukowina).
94 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 14065/1913 (Galizien). Interpunktion nach Original.

te daher darauf geachtet werden, „über alles Auskunft zu geben, was die Reisebewegung des Touristen zu unterstützen geeignet ist." Die Erschließung der Alpenwelt durch Alpin- und Wandervereine erleichterte mit dem Ausbau des Wegenetzes und dessen Markierung die Fortbewegung in die entlegenen Gebirgsgegenden.[95] Leichtere Zugänglichkeit erhöhte aber auch die Anzahl derer, die ohne Vorkenntnisse dieselben ebenfalls nutzen. Schüler*innen wie Lehrer*innen sollten daher ortskundig zur Seite stehen, bei Fragen der „Fremden über etwaige Beschwerlichkeit, Dauer und Dankbarkeit der einzelnen Touren mit ihrer eigenen Lokalkenntnis gerne unterstützen" und „Ratschläge über Unterkunft [und] die beste Zeiteinteilung" erteilen.[96]

In den Alpenregionen, wo die Fremdenverkehrsbranche vergleichsweise früh ausgebaut war, herrschte zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend auch eine kritische Diskussion zu den Folgen, die der Sektor mit sich brachte.[97] Im Vergleich der Berichterstattung der Landesschulbehörden spannt sich damit ein Bogen von der Bukowina, wo der Großteil der Bevölkerung vom Fremdenverkehr nicht einmal gehört habe, bis zum anderen Extrem der „Fremdenindustrie" in Tirol. So erkannte der Tiroler Berichterstatter zwar an, dass die Schüler*innen über die volkswirtschaftliche Bedeutung gerade „für die engere Heimat" jedenfalls im Unterricht informiert werden sollte. Andererseits betonte der Landesschulrat, dass damit

> „aber auch die Belehrung darüber verbunden werden müßte, daß das Extrem der sogenannten Fremdenindustrie, somit die ausbeuterische Tendenz, die sich leider als eine weit verbreitete Nebenfolge gezeigt hat und zur Demoralisierung der Bevölkerung beizutragen geeignet wäre, ebenso verwerflich ist […]".[98]

Auch wird im Bericht die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit dem Ausmaß der konstatierten Fremdenindustrie angesprochen. Dies führe wiederum zu Verhalten, das genauso abgelehnt werden müsse, nämlich in „Fremdenfeindlichkeit, die sich leider häufig in Akten der Roheit [sic!] und Zerstörungslust (bes[onders] an Hütten, Weganlagen und Markierungen) zum Schaden solcher Gegenden äußert"[99]. Neben dem Aspekt der gesellschaftlichen Moral wirke sich dieses wenig rühmliche Verhalten schließlich wiederum auf den Tourismus aus, setzten die Touristiker*innen doch auf die Gastfreundschaft der Einheimischen.

Die befragten Pädagog*innen sahen die Schule und den Unterricht als wichtige Schnittstelle der erzieherisch-moralischen Aufgabe in einer modernen Zeit, in der gleichzeitig die wirtschaftlichen Vorteile des Fremdenverkehrssektors anerkannt *und* den dadurch entstehenden gesellschaft-

95 Vgl. Scharf, Alpen, S. 53–90, 174–192.
96 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 42182/1912 (Salzburg).
97 Vgl. Cole/Scharf, Alpine Tourism, S. 40–46.
98 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 5208/1913 (Tirol).
99 Ebenda.

lichen Anforderungen aktiv etwas entgegengesetzt werden müsse. Im Narrativ des Tiroler Landesschulratsberichtes war es gerade die Aufgabe der Schule, den (materialistischen) Ausprägungen, die der moderne Fremdenverkehrssektor mit sich bringe, (konservative) Stabilität gegenüberzustellen. So negierte die Schulbehörde nicht das gesamtstaatlich forcierte wirtschaftliche Interesse am Ausbau des neuen Marktes, positionierte sich selbst jedoch in der Rolle der moralischen Instanz, ohne die das Gleichgewicht zwischen traditionellen (katholischen) Wertvorstellungen und liberalem Fortschritt nicht hergestellt werden könne.[100] In diesem Sinne formulierte der Berichterstatter aus Tirol:

„Der stetig zunehmende Fremdenverkehr hat nunmehr auch in Tirol kulturelle und wirtschaftliche Verhältnisse geschaffen, auf welche die Schule Bedacht nehmen muß, wenn sie ihrer Aufgabe vollends entsprechen soll. An die Schule treten in erziehlicher und unterrichtlicher Hinsicht erhöhte Anforderungen heran. Mit vermehrtem Eifer wird sie die Jugend erziehen müssen zu einer sittlich-religiösen Lebensführung und Festigung des Charakters, der in allem Wechsel der Zeit stand hält und moralischen Halt bietet; zum Festhalten an der alten Eigenart des Landes, die nicht minder anmutet wie die landschaftliche Schönheit; zum Festhalten an der alten Biederkeit und Gradheit aber auch zu offenem Sinn für gesunden Fortschritt und die Forderung der Zeit."[101]

Der Fremdenverkehr und das Schulwesen, der „moderne" Wirtschaftszweig und der liberal geprägte Bildungssektor, standen somit in Verhandlung im Diskurs um konservatives Traditionsbewusstsein und Modernisierungsskepsis. So sah der Landesschulrat in Niederösterreich die vermeintlichen Parallelen zwischen Schule und Gesellschaft: „Und wie die Erziehung steht vielfach auch der Unterricht vor besonderen Lehraufgaben, das Praktische, das unmittelbar Verwertbare drängt sich allenthalben in den Vordergrund."[102]

Tourismus als kulturelle Verhandlung von „Eigenem" und „Fremdem"

> Als Voraussetzung für das Verständnis des Fremdenverkehres wird die Belehrung der Schuljugend über ihre eigene Heimat […] empfohlen.[103]

Materielles Gewinnstreben zu befördern entsprach nicht dem pädagogischen Ideal der Zeit. Als – sogar gesetzlich festgelegte – Erzieherin zum „Guten, Wahren und Schönen"[104] unterlag eine der Hauptaufgaben der Volksschule dieser moralischen Wertebildung. Das allgemeinbildende Ziel der Volksschule bestand außerdem darin, die Kinder auf das (Erwerbs-)Leben nach der Schule vorzubereiten und zu „nützlichen Mitgliedern des Gemeinwesens"[105] anzulei-

100 Vgl. Cole/Scharf, Alpine Tourism, S. 55 f.
101 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 5208/1913 (Tirol).
102 Ebenda.
103 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 52288/1912 (Niederösterreich).
104 § 72 Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 29. September 1905, Z. 13200, womit eine definitive Schul- und Unterrichtsordnung für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen erlassen wird. In: Verordnungsblatt des Ministerium für Kultus und Unterricht 20 (1905), Nr. 49, S. 513–592, hier S. 532.
105 Ebenda.

ten. Dies wurde schließlich in Berichten zum Erlass von 1913 als Argument für die Kompatibilität der Fremdenverkehrsförderung mit pädagogischen Pflichten herangezogen, selbst dann, wenn dieselben Landesschulbeamten grundsätzliche Skepsis äußerten, ob die Schule der geeignete Ort dafür sei.[106] Nur der Landesschulrat der Steiermark lehnte das Anliegen als „nicht zu empfehlen" gänzlich ab, was der zuständige Ministerialbeamte – ob der negativen Rückmeldung offenbar einigermaßen irritiert – mit einem Fragezeichen am Rand des Berichtes kommentierte.[107] Bei den steirischen Behörden rechtfertigte man die Einschätzung dabei ähnlich der bereits genannten Bedenken aus Tirol:

„Eine besondere Unterweisung der Schüler an allgemeinen Volks- und Bürgerschulen über das Wesen in [sic!] die Bedeutung des Fremdenverkehres ist nicht zu empfehlen; eine Propaganda für Fremdenverkehrsvereine mit ihren rein materiellen Zielen stände direkt im Widerspruche mit den ethischen Erziehungszielen der Schule."[108]

Als Lösung schlug der Landesschulrat vor, dass „in der Schule durch Behandlung geeigneter Lesestücke ein allseitiges Bild der Förderung des Volkswohlstandes entworfen und dabei besonders die Wirkungen hervorgehoben werden"[109], die durch alle Sektoren des wirtschaftlichen Lebens entstünden – unter anderem *auch* durch den Fremdenverkehr. Aus dem Bericht des Kronlandes, in dem sich schon sehr früh die ersten Tourismusorganisationen gebildet (und professionalisiert) hatten, wird die oben bereits angesprochene Verzahnung der Handlungsfelder, in denen sich wesentliche Akteur*innen bewegten, deutlich. Die (personelle) Verknüpfung von Stakeholdern aus Wirtschaft und Politik, die sich für die Aufwertung des Fremdenverkehres einsetzten, barg – vor allem auch auf lokaler und regionaler Ebene – Konfliktpotential.[110]

Das materialistische Denken der Moderne entspräche jedenfalls nicht den Ansprüchen der Schule, so der Landesschulrat der Steiermark. Dass es pädagogisch nicht wertvoll sei, moralisches Benehmen mit materiellem Nutzen zu verknüpfen, bemerkte auch der Berichterstatter aus Galizien. In der Argumentation wird aber eine gewisse Gegenposition konstruiert. Mit einem internationalen Verweis wurde eine kausale Erklärung entworfen zwischen der Gastfreundlichkeit tourismusstarker Länder und dem höheren „Fortschrittsgrad", der durch die finanziellen Gewinne aus eben jenem Sektor erreicht wurde. Im Schulunterricht sei es daher sinnvoll, die

106 So z. B. im Bericht aus Niederösterreich, wo es heißt: „Wenn die gegebenen Anregungen zusammengefaßt und in Form einer Vorschrift zur Darnachachtung in den Schulen hinauszugeben werden sollten, so ist keineswegs zu befürchten, daß die Förderung des Fremdenverkehres der Schule eine neue sie belastende und mit ihrem Hauptzwecke nicht in Verbindung stehende Aufgabe stellen würde." OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 52288/1912 (Niederösterreich).
107 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 46715/1912 (Steiermark).
108 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 46715/1912 (Steiermark).
109 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 46715/1912 (Steiermark).
110 Vgl. Cole/Scharf, Alpine Tourism, S. 42.

„Höflichkeit der Nationen, denen der Fremdenverkehr zum Teile zu einer hohen Entwicklungsstufe in materieller Hinsicht verholfen hat, vergleichend hervorzuheben."[111] Es sei daher angebracht, mit Hilfe von Lesestücken „moralischen Charakters", „Liebenswürdigkeit, Höflichkeit und Gastfreundschaft den Fremden gegenüber anzueifern, vor jedem anstosserregenden Benehmen ausserhalb der Schule zu warnen und zu belehren, dass man jedem Fremden seinen Aufenthalt im Lande möglichst angenehm zu gestalten verpflichtet ist."[112]

Höflichkeit, „Zuvorkommenheit und Dienstbeflissenheit"[113] galten als grundsätzliche Wertvorstellungen, welche die Volksschule den Kindern weitervermitteln sollte.[114] Einige Landesschulbehörden ließen in ihren Berichten die Verknüpfung zum Fremdenverkehr daher als eine Art ethisch-finanzielle Symbiose anklingen. Die allgemeinen Erziehungsmaßnahmen zur Höflichkeit hätten einen „fördernde[n] Einfluß auf das Verhältnis zwischen den Einheimischen und den Fremden"[115], liest man etwa aus Oberösterreich, und wären damit gleichzeitig Mittel zur Förderung des Fremdenverkehrs. Vice versa eignete sich die Fremdenverkehrserziehung aus dieser Perspektive zugleich zur breiten Etablierung eben jener „Tugenden" des bürgerlichen Wertekanons. Als Tourist*innen wurden die Volksschulkinder auch hier nicht adressiert: Angemessenes Verhalten auf Reisen wurde nicht problematisiert, die Schulkinder lediglich in ihrer Rolle als „Einheimische" angesprochen, in der man sich besonders „brav" gegenüber den „Fremden" benehmen sollte. Diese Tendenz ist dabei unabhängig von der touristischen Erschließung des Kronlandes zu beobachten. In der Praxis fand weder eine gänzliche Vereinnahmung „ruraler" Kulturen statt, noch blieben bürgerlich-urbane Normen vom touristischen Kontakt unbeeinflusst.[116] Trotzdem ist im Prozess des kulturellen Verhandelns die soziale Hierarchisierung eklatant – sowohl der Bericht aus dem Küstenland als auch aus Niederösterreich behandeln die soziale Diskrepanz zwischen der zu belehrenden Volksschuljugend und den Tourist*innen unter Bezugnahme auf den allgemeinen Wertekanon.

So meldete der Statthalter von Triest, dass alle Berichterstatter*innen aus den küstenländischen Bezirken es für angezeigt hielten, „die Kinder in der Volksschule anzuleiten, sich den Fremden gegenüber höflich und dienstfertig zu erweisen und sich dessen zu enthalten, wodurch sie ihnen lästig fallen könnten."[117] Wie eklatant der soziale Unterschied zwischen Bewohner*innen und Tourist*innen spürbar sein musste, lässt schließlich der Kommentar aus Niederösterreich vermuten, wenn nicht nur auf die zu erlernende

111 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 14065/1913 (Galizien).
112 Ebenda.
113 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 53221/1912 (Bukowina).
114 Verordnung 1905, S. 532.
115 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 4989/1913 (Oberösterreich).
116 Vgl. Hellmuth, Transkulturelle Kontaktzonen, S. 122.
117 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 57292/1912 (Triest).

„Zuvorkommenheit gegen Fremde" rekurriert, sondern konkretes Verhalten angesprochen wurde. So sollte die „Belästigung durch Verkauf von Blumen" unterbunden, den Kindern die „Vorschriften über das Benehmen gegen Straßenpassanten, Rad- und Autofahrer […] wiederholt eingeschärft" werden. Auch Betteln dürfte übliche Praxis gewesen sein, denn auch Bettelverbote spricht der Berichterstatter aus Niederösterreich an.[118] Mit steigendem Tourismus kamen unterschiedliche Bevölkerungsgruppen miteinander unmittelbar in Berührung, was soziale und ökonomische Differenzen zwischen wohlhabenden Tourist*innen und einer ärmeren „gastgebenden" Bevölkerung erfahrbar und fühlbar machte.[119] In spezifischen Praktiken von Gast*Gästin und Gastgeber*in manifestierten sich soziale und kulturelle Unterschiede. Denn, wie Rudolf Jaworski festhält, „der Tourismus diente dergestalt von Anfang an zugleich der Horizonterweiterung wie der Selbstpositionierung und kulturellen Abgrenzung."[120]

Gleichzeitig fand im Zuge dessen eine diskursive Aufwertung der (zugeschriebenen) kulturellen Praktiken der bereisten Regionen und Orte statt. Der Fremdenverkehr verschob damit die „Blickrichtung" kollektiver Identitätskonstruktionen allgemein. Denn selbst Vorstellungen und Praktiken, die nicht touristisch motiviert waren, wurden durch den „touristischen Blick" als spezifisch „Eigenes" verhandelt.[121] So hatte der Tourismus einen nicht unwesentlichen Anteil an der Gründung von Heimat(bewegungs)vereinen.[122] Einerseits sahen sich Kritiker*innen durch eine mit dem Tourismus verbundene „moderne" Lebensweise in einem konservativen Lebensbild mit dem impliziten Glauben an traditionell gewachsene Strukturen und Kulturen bedroht. Als Reaktion auf einen sich verändernden Alltag versuchten Heimatschutzvereine lokale Geschichten, Kulturelemente und Natur zu pflegen und erhalten. Und auch die Geschichte des Naturschutzes stand vor allem in den Alpenregionen stets in enger Verbindung zu Diskussionen um den Tourismusausbau.[123]

Andererseits war der Fremdenverkehr quasi Erfinder gewisser lokaler Kulturpraktiken, zumindest intensivierte die Branche die Beschäftigung mit regionalen wie lokalen Spezifika. Heimatvereine forcierten touristisch verwertbare Kultur- und Naturelemente innerhalb eines Authentizitäts-Narrativs gewachsener Volkskultur.[124] Dass die Bewohner*innen einer als Tourismuslandschaft konstruierten Region den „touristischen Blick" nicht per se auch einnahmen, sondern die Wahrnehmung der „Schönheit der Heimat" erst erlernen mussten, dessen waren sich die betreffenden „Schulmänner"

118 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 52288/1912 (Niederösterreich).
119 Vgl. Jaworski, Einführung, S. 19 f.
120 Ebenda, S. 20.
121 Urry/Larsen, The Touristic Gaze 3.0.
122 Vgl. Cole/Scharf, Alpine Tourism, S. 54 f.
123 Vgl. Scharf, Alpen.
124 Vgl. Hellmuth, Transkulturelle Kontaktzonen, S. 114–122.

durchaus bewusst. Die Merkmale dieser Schönheit waren umso mehr abhängig von den „Fremden", ihrer kulturellen Sozialisation und dem sozialen Status. Im Bericht aus Oberösterreich heißt es dazu:

„Ferner müßte in der Schuljugend nicht bloß die Kenntnis der Naturschönheiten und jener Einrichtungen, welche die an bessere Lebensführung gewohnten Sommergäste und Touristen als unerläßlich für den Aufenthalt fordern, geweckt und erweitert werden, sondern auch die Wertschätzung der Naturschönheiten, der Schöpfungen der Volkskunst und der Eigenheiten des Volkslebens, die auf fremde Besucher Anziehung ausüben geeignet sind, angebahnt und gehoben werden."[125]

Der Geschichtsunterricht, erklärte der oberösterreichische Landesschulrat weiter, eignete sich beispielsweise dafür, dass „die Schüler sehr passend auf die Kunstdenkmäler und Altertümer des Ortes oder der Gegend aufmerksam gemacht werden, welche sich einer besonderen Beachtung seitens der Fremden erfreuen."[126] Daneben könnte zudem „der Wert alter Volkstrachten und noch bestehender Volksbelustigungen hervorgehoben werden."[127] Im Zuge der geographischen Belehrungen, schlug der Schulrat aus Galizien vor, „[könnte] indirekt die Hebung des Fremdenverkehrs in der Volksschule […] gefördert werden, [so]dass beim Unterrichte der Heimatkunde die Kinder […] von der Schönheit ihrer Heimat, die eine so grosse Anziehungskraft für Fremde bildet, belehrt werden."[128]

Daraus werden die kulturellen Transformationsprozesse deutlich ersichtlich.[129] „Im Grunde kann alles sehenswert sein, es muss nur jemand etwas als solches bezeichnen"[130], fasst etwa Katharina Scharf den Konstruktionscharakter von Tourismuslandschaften zusammen. Die Berichterstatter der Landesschulbehörden 1913 waren sich dessen durchaus bewusst, wie anhand der Betonung regionaler Aspekte ersichtlich wird. Der Landesschulrat aus Krain reklamierte so beispielsweise für die Volksschulbücher, dass neben allgemeinen Lesestücken über den Fremdenverkehr auch solche, welche die Besonderheiten der Region hervorhoben – geographische Spezifika wie beispielsweise das Karstphänomen, „die gut erhaltenen glazialen Spuren im Ober-Krainer-Bergland und im Savetal" oder das Laibacher Moor –, Aufnahme finden sollten.[131] In der Praxis erfuhren nämlich eher diejenigen Orte und Objekte eine Aufwertung als „sehenswert", welche auch touristische Aufmerksamkeit erlangten. Das Unterrichtsprinzip der Heimatkunde forcierte idealtypisch zwar die grundsätzliche Kenntnis über die sogenannte engere Heimat. Wie im Bericht aus Salzburg aber klargestellt wurde, sollte

125 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 4989/1913 (Oberösterreich).
126 Ebenda.
127 Ebenda.
128 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 14065/1913 (Galizien).
129 Vgl. Cole/Scharf, Alpine Tourism, S. 46–57.
130 Scharf, Alpen, S. 28.
131 Bericht aus Krain: OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 8144/1912 (Krain).

den Kindern vordergründig über „jene Gegenstände, welche die Beachtung der Fremden verdienen“[132], Auskunft erteilt werden – wie es beispielsweise das überraschende Echo in den Bergen, herrliche Aussichtspunkte und kulturhistorisch interessante Objekte seien.[133]

Aus den Aussagen in den Berichten erschließt sich, dass ein Diskurs darüber, Natur- und Kulturgüter der unmittelbaren Umgebung als „schön“ wahrzunehmen, erst konstruiert und etabliert werden musste. Als wesentliche Akteur*innen der Bewusstseinsbildung sollten laut Ministerialerlass von 1913 vor allem die Lehrer*innen aktiv dazu beitragen. Der Landesschulratsbericht aus Krain zählt dafür auch mögliche Stationen im Prozess der Wissensproduktion auf:

„Während ihrer Schulbildung sollten die Zöglinge [der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten] die heimatliche Scholle, insbesondere die Natur- und Kunstdenkmäler des Landes gründlich kennen lernen, um gelegentlich ihrer beruflichen Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher das Interesse der Jugend für hervorragend schöne, wissenschaftlich oder ästetisch [sic] interessante Natur- oder Kunst-Denkmäler, die doch in erster Linie das Reiseziel der Fremden bilden, zu erwecken.“[134]

Die zukünftigen Lehrer*innen sollten also die postulierten Besonderheiten der regionalen Heimat kennen *lernen*, dieses Wissen wiederum an die allgemeine Volksschuljugend weitergeben und damit Interesse für diejenigen Sehenswürdigkeiten wecken, die vor allem von den „Fremden“ besucht und beachtet wurden. So sollten die von „außen“ herangetragenen Spezifika relevante Bezugspunkte für die eigene Identitätsbildung werden.[135]

Das „Wissen um das Eigene“ konnte schließlich auch dafür eingesetzt werden, um den „Anderen im Eigenen“ behilflich zu sein. „Die Schüler müssten ihren Heimatsort genau kennen“, wusste man aus den touristisch erschlossenen Küstenregionen rund um Triest zu beanstanden, „um erforderlichen[f]alls über die Sehenswürdigkeiten desselben, über Wege Verkehrsmittel, Kaufläden und drgl. prompt Auskunft zu erteilen.“[136] Heimatkundliches Wissen diene somit als optimale Voraussetzung für die Fremdenverkehrsförderung. Umgekehrt bildete der Tourismus einen Bereich zur praktischen Anwendung des schulischen Heimatkunde-Wissens. Laut Berichterstattung aus Galizien, fand das Bekanntmachen der Schüler*innen mit „Namen der Gipfel in einer Gebirgsgegend, der Bäche und Täler, die Geschichte von Baudenkmälern in den Städten, heimische Sagen und Ueberlieferungen und d[er]gl[eichen]“ im Tourismussektor den Nutzen, „einem Fremden nötigenfalls mit Aufklärungen und Belehrungen dienen [zu] können.“[137]

132 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 42182/1912 (Salzburg).
133 Ebenda.
134 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 51303/1912 (Krain).
135 Vgl. Hellmuth, Transkulturelle Kontaktzonen, S. 115.
136 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 57292/1912 (Triest).
137 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 14065/1913 (Galizien).

Nicht nur die Heimatkunde, auch die Heimatschutzbewegungen waren eng mit der Fremdenverkehrsentwicklung verzahnt – sowohl in unterstützender als auch in kritisierender Weise.[138] Das Erhalten und Schützen eben jener Natur- und Kulturgüter, die als spezifische und authentische Merkmale der lokalen Landschaft und „Volkskultur" konstruiert wurden, war diskursiv in mehrfacher Hinsicht mit dem Fremdenverkehr verknüpft. So wurde der Tourismus als Argument für den Naturschutz dahingehend ins Treffen geführt, als dass die spezifische Umwelt *für* die touristischen Gäste erhalten werden solle.[139] Schließlich kämen die Städter*innen zur Erholung in die schöne, idyllische Natur. „Zunächst ist die Jugend darauf aufmerksam zu machen", ist im Bericht aus Vorarlberg zu lesen, „dass es in erster Linie die Naturschönheiten des Heimatlandes sind, welche die Fremden – seien es nun Touristen oder sogenannte Sommerfrischler – veranlassen, zum Zwecke ihrer körperlichen und geistigen Erfrischung sich kürzere oder längere Zeit im Lande auf[zu] halten."[140] Eine Beeinträchtigung oder gar Zerstörung der alpinen Naturidylle würde auch den Zustrom der „Fremden" und damit den Wirtschaftszweig zum Erliegen bringen. Gerade in den Alpenregionen war die Beschäftigung mit Naturschutz besonders intensiv. Ökologische Gründe spielten dabei ebenso eine Rolle wie das politisch und wirtschaftlich bedeutsam gemachte Argument des Schutzes von Kulturlandschaft.[141] Die Konstruktion einer regionalen Identität und der Aufrechterhaltung ihrer Merkmale war damit von der wirtschaftlichen Praxis geprägt, mit Bildern über die Region touristisch zu werben. Die Erwartungen an Landschaft und Kultur, die dadurch geweckt wurden, sollten beim touristischen Besuch schließlich auch erfüllt werden.[142] So hält der Bericht aus Vorarlberg fest: „Die Kinder sind daher anzuleiten, alles zu vermeiden, was die Schönheit der Gegend und den ästhetischen Genuss der Fremden irgendwie beeinträchtigen könnte."[143]

Der Appell zur Fremdenverkehrsförderung bot den Landesschulbehörden auch die Möglichkeit, im Rahmen der Schule vermehrt auf die Pflege und den Schutz von volkskulturellen Gütern hinzuweisen. Eine besondere Rolle wurde hierbei wiederum den Lehrer*innen zugemessen. In Kärnten wurden dieselben aufgefordert, aktiv zur Erhaltung volkskultureller Elemente beizutragen und zum Beispiel Objektsammlungen für die Schule zu organisieren, von Gütern,

„welche vom kulturhistorischen Standpunkte aus einen gewissen Wert besitzen und erhalten zu werden verdienen. […] Zu solchen Objekten gehören alte Trachten, Gegenstände der Hauswirtschaft, der Haus- und Kücheneinrichtung wie z.B. Leuchter, Lichtscheeren [sic!], alte Schüsseln, Schlösse[r] u[nd] d[er]gl[eichen] mehr. In vielen Häusern werden

138 Vgl. Cole/Scharf, Alpine Tourism, S. 54.
139 Vgl. Scharf, Alpen, S. 174 f.
140 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 45146/1912 (Vorarlberg).
141 Vgl. Scharf, Alpen, S. 174–192.
142 Vgl. Telesko, Visualisierungsstrategien, S. 33.
143 Ebenda.

solche Sachen als Gerümpel behandelt, weggeworfen oder sonst dem Verderben ausgesetzt; manches Wertvolle geht dabei zugrunde und könnte durch [E]ingreifen der Lehrerschaft gerettet werden."[144]

Ausgangspunkt für die Argumentation war dabei die schon angesprochene gezogene Korrelation zwischen Wissen über das eigene Umfeld und fremdenverkehrsfreundlichem Verhalten. „Die Aufklärung der Schuljugend über den Wert alter Sitten und Gebräuche, Trachten und Feste und über die Notwendigkeit ihrer Erhaltung kann indirekt dem angestrebten Zwecke dienstbar gemacht werden",[145] kommentierte der Landesschulrat aus Niederösterreich das ministerielle Bestreben. Auch in Galizien sah man den Zusammenhang zwischen der Einführung von Maßnahmen zur Tourismusförderung und der Etablierung von regionalen Kulturpraktiken: „Endlich kann die Schule viel zur Bewahrung der landesüblichen Tracht und Gebrauche [sic!] beitragen, indem sie beim Handarbeit- und Gesangs-Unterricht heimische Motive pflegt und ihre Bedeutung den Kinder[n] klarzumachen trachtet."[146] Ähnlich wie in Niederösterreich führte des Weiteren der Berichterstatter in Vorarlberg aus, dass die durch den schulischen Heimatkundeunterricht an die Kinder weitergegebenen Anweisungen im Interesse des „Tier-, Pflanzen und Heimatschutzes […] zugleich zur Förderung des Fremdenverkehres [dienen]."[147] Darunter stellte man sich laut Bericht als Teil der Alpenregion Folgendes vor:

„Der Lehrer wird somit seinen Schülern die Schonung der Anlagen und Ruhebänke, der Wegmarkierungen, der Natur- und Kunstdenkmäler, der Alpenpflanzen und Alptentiere ans Herz legen; er wird sie auf die Vorzüge und Zweckmässigkeit der heimischen Bauweise aufmerksam machen und namentlich auch der Beibehaltung der heimischen Trachten das Wort reden."[148]

Der geplante Ministerialerlass von 1913 wurde damit zum Hoffnungsträger für engagierte Vertreter*innen des Heimatschutzes. „Der k.k. Landesschulrat [aus Kärnten] hofft, dass die Lehrerschaft beitragen werde, den Bestand kultur- und kunsthistorisch bemerkenswerter Gegenstände für das Land zu retten."[149]

Conclusio

Der Erste Weltkrieg behinderte schließlich die Umsetzung konkreter Maßnahmen. Die landesschulbehördliche Berichterstattung rund um den Erlass zur „Unterweisung über das Wesen und die Bedeutung des Fremdenverkehrs" verdeutlicht aber die Verknüpfung von Tourismus und Schule sowohl auf diskursiver wie praktischer Ebene in der österreichischen

144 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 41025/1912 (Kärnten).
145 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 52288/1912 (Niederösterreich).
146 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 14065/1913 (Galizien)
147 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 45146/1912 (Vorarlberg).
148 Ebenda.
149 OeStA, AVA, MKU Allg., 24E – Fasz. 4909, Zl. 41025/1912 (Kärnten).

Reichshälfte der Habsburgermonarchie, auf die später ebenfalls zurückgegriffen wurde. Die Förderung des als volkswirtschaftlich bedeutsam anerkannten Fremdenverkehrssektors wurde argumentativ mit moralischen Werten verbunden, die den Schüler*innen aus pädagogischer Sicht grundsätzlich vermittelt werden sollten. Die Verbindung mit einem Kanon an allgemeinen bürgerlichen Werten legitimierte dabei die Stärkung des Tourismussektors, zugleich konnte die wirtschaftliche Attraktivität des Fremdenverkehrs dazu dienen, jene Normvorstellungen regional übergreifend durchzusetzen. Die Aussagen in den Berichten der Landesschulbehörden präsentieren dabei Vorstellungen von „Eigenem" und „Fremdem", die geprägt waren vom „touristischen Blick" auf die Regionen und ihre Bevölkerung. Das im Unterricht vermittelte Heimat-Wissen stand dabei in Wechselbeziehung zur Fremdenverkehrserziehung, touristische Vorstellungen und die Etablierung regionaler Kulturpraktiken beeinflussten sich gegenseitig. Im Narrativ einer authentischen regionalen Landschaft und Kultur verschränkten sich auch die Tätigkeiten von „Heimatpflege", Fremdenverkehrsförderung und Schule. Vor allem die Lehrer*innen waren behördlich angehalten, als Vermittler*innen zwischen öffentlichem Vereinsleben und „allgemeiner Bevölkerung" aktiv an allen mitzuwirken. Die Schüler*innen der allgemeinen Volksschulen wurden dabei überwiegend nur in ihrer Rolle als „Einheimische" oder „Gastgeber*innen" adressiert. Das verdeutlicht vor allem auch der regionale Vergleich, in dem sich die strukturellen Unterschiede der Kronländer gerade über die landesschulbehördliche Berichterstattung zum Fremdenverkehr, der zum Vergleichszeitpunkt ein überwiegend städtisch-bürgerliches Phänomen und von soziokulturellen Differenzen geprägt war, zeigen. Das Volksschulwesen eignete sich durch die Ähnlichkeiten in der Struktur besonders, um das staatliche Interesse an der Förderung des „neuen" Wirtschaftszweiges und die bewusste Berücksichtigung regionaler Besonderheiten in Einklang zu bringen. Zudem stand die Volksschule an der Schnittstelle zwischen allgemein formuliertem erzieherischem Auftrag und der Forderung, unmittelbar auf die Lebensumstände der Schüler*innen und ihrer Umwelt einzugehen. So zeigen sich über die Berichterstattung der Landesschulbehörden nicht nur Unterschiede im Ausbau des Fremdenverkehrssektors, sondern über die Verknüpfung mit Themen der Infra- und Sozialstruktur auch regionale Ungleichheiten innerhalb Cisleithaniens. Ob Aussagen zu Förderung und Ausbau des Tourismussektors oder zur Begrenzung einer Überhand nehmenden „Fremdenindustrie" – viele Argumente haben zudem bis heute nicht an Aktualität eingebüßt.

Bibliografie

Alois Brusatti, 100 Jahre österreichischer Fremdenverkehr. Historische Entwicklung 1884–1984, Wien 1984.

Ursula Butz, Habsburg als Touristenmagnet. Monarchie und Fremdenverkehr in den Ostalpen 1820–1910, Wien/Köln/Weimar 2021.

Laurence Cole/Katharina Scharf, Alpine Tourism and ‚Masked Transformation'. Salzburg and Tyrol before 1914. In: Zeitschrift für Tourismuswissenschaft 9 (2017), 1, S. 33–63.

Rüdiger Hachtmann, Tourismus und Tourismusgeschichte. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.12.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Tourismus_und_Tourismusgeschichte [10. 5. 2023].

Ernst Hanisch, Landschaft und Identität. Versuch einer österreichischen Erfahrungsgeschichte, Wien/Köln/Weimar 2019.

Thomas Hellmuth, Transkulturelle Kontaktzonen. ‚Österreichische' Mikrohistorie als Geschichte des ‚dritten Raumes'. In: Martin Scheutz/Arno Strohmeyer (Hg.), Was heißt ‚österreichische' Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung, Innsbruck 2008, S. 111–126.

Andrei Corbea Hoisie, Die Bukowina und Czernowitz – hybrider Kulturraum und Faszinosum. In: Peter Stachel/Martina Thomsen (Hg.), Zwischen Exotik und Vertrautem. Zum Tourismus in der Habsburgermonarchie und ihren Nachfolgestaaten, Bielefeld 2014, S. 113–121.

Rudolf Jaworski, Einführung in Fragestellungen und Themenfelder. In: Peter Stachel/Martina Thomsen (Hg.), Zwischen Exotik und Vertrautem. Zum Tourismus in der Habsburgermonarchie und ihren Nachfolgestaaten, Bielefeld 2014, S. 11–30.

Pieter Judson, Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria, Cambridge/London 2006.

Helmut Karigl, Schindler, Rudolf. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 10 (1991), S. 155, DOI:10.1553/0x00285187.

Jana Osterkamp, Vielfalt ordnen. Das föderale Europa der Habsburgermonarchie (Vormärz bis 1918), Göttingen 2020.

Josef Pircher, Trnka von Laberon, Ottokar (Otakar). In: Österreichisches Biographisches Lexikon 14 (2015), S. 466–467, DOI:10.1553/0x00326f1f.

Willibald M. Plöchl, Hussarek von Heinlein, Max Freiherr, in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 86–87, URL: https://www.deutsche-biographie.de/pnd118910930.html#ndbcontent [10. 5. 2023].

Katharina Scharf, Alpen zwischen Erschließung und Naturschutz. Tourismus in Salzburg und Savoyen 1860–1914, Innsbruck/Wien 2021.

Peter Stachel/Martina Thomsen (Hg.), Zwischen Exotik und Vertrautem. Zum Tourismus in der Habsburgermonarchie und ihren Nachfolgestaaten, Bielefeld 2014.

Peter Stachel, Halb-kolonial und halb-orientalisch? Dalmatien als Reiseziel im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Ders./Martina Thomsen (Hg.), Zwischen Exotik und Vertrautem. Zum Tourismus in der Habsburgermonarchie und ihren Nachfolgestaaten, Bielefeld 2014, S. 165–200.

Jill Steward, Tourism in Late Imperial Austria. The Development of Tourist Cultures and Their Associated Images of Place. In: Shelley Baranowski/Ellen Furlough (Hg.), Being Elswhere. Tourism, Consumer Culture, and Identity in Modern Europe and North America, Ann Arbor, MI 2001, S. 108–134.

Werner Telesko, Visualisierungsstrategien im Tourismus in der Spätphase der Habsburgermonarchie. Postkarten, Plakate und andere Bildmedien. In: Peter Stachel/Martina Thomsen (Hg.), Zwischen Exotik und Vertrautem. Zum Tourismus in der Habsburgermonarchie und ihren Nachfolgestaaten, Bielefeld 2014, S. 31–46.

Peter Urbanitsch, Das Schulwesen in Cisleithanien – Element eines kooperativen Imperiums? In: Jana Osterkamp (Hg.), Kooperatives Imperium. Politische Zusammenarbeit in der Habsburgermonarchie. Vorträge der gemeinsamen Tagung des Collegium Carolinum und des Masarykův ústav a Archiv AV ČR in Bad Wiessee vom 10.–13. November 2016, München 2018, S. 95–116.

John Urry/Jonas Larsen, The Touristic Gaze 3.0, London u. a. ^{3}2011.

Marlene Horejs, Il turismo fa scuola. "Istruzione degli scolari sulla natura e l'importanza del turismo" (1913) nelle regioni della parte austriaca della monarchia asburgica

Il 6 luglio 1913 il Ministero del culto e dell'istruzione di Vienna emanò un decreto rivolto a tutte le autorità scolastiche provinciali riguardante l'"istruzione degli scolari sulla natura e l'importanza del turismo". Da allora in poi, il sistema formativo della Cisleitania avrebbe dovuto attivarsi nell'obiettivo sociale di sviluppare e incrementare il turismo, inteso come uno dei pilastri economici della monarchia asburgica. Il ministro riteneva necessario "in considerazione della grande importanza che deve essere attribuita al turismo per la crescita economica e culturale del Paese, che gli sforzi per promuovere il turismo coinvolgano anche le scuole e che in particolare gli alunni delle scuole popolari e civiche siano istruiti in modo adeguato sulla natura e l'importanza del turismo" (*Verordnungsblatt für das Ministerium für Cultus und Unterricht*, 25/Nr. 27, 1913).

L'iniziativa ministeriale era stata preceduta da relazioni provenienti dalle autorità scolastiche di tutti i Länder della Cisleitania, che contenevano valutazioni sulla situazione turistica e proposte per il suo inserimento nel percorso formativo. Tali proposte, assai diversificate, andavano dall'insegnamento dei rudimenti della contabilità a lezioni di geografia, storia e *Heimatkunde*. I libri scolastici avrebbero dovuto comprendere letture sulle attrazioni turistiche della regione e in classe si sarebbero dovute insegnare le leggende locali. Nelle relazioni si trattò anche del generale richiamo pedagogico riguardo all'opportunità di promuovere la cortesia e disponibilità da parte di scolari e scolare nei confronti degli "stranieri", come pure della concreta organizzazione di gite scolastiche. A quell'epoca (poco dopo il 1910) le autorità scolastiche concordavano quasi unanimemente sul fatto che la scuola potesse rappresentare uno spazio idoneo per incrementare in più direzioni la consapevolezza intorno al turismo. In un documento si legge che "tutte le autorità scolastiche provinciali riconoscono l'importanza degli insegnamenti in questione e accolgono con calore i suggerimenti". La struttura della scuola elementare pubblica della Cisleitania era particolarmente adatta a veicolare le istanze nazionali a un gran numero di persone, con modalità differenziate a livello regionale.

Ai maestri e alle maestre spettava un duplice ruolo: da un lato impartire le conoscenze, dall'altro agire come una sorta di cerniera tra scuola, popolazione e associazioni turistiche e culturali del territorio.

Se la positiva valutazione del turismo come settore strategico per il futuro sembrava unanime, differenti erano invece gli argomenti e le accentuazioni che emergevano dalle singole relazioni inviate dalle autorità scolastiche provinciali. Vi si intravede la differenziazione del discorso pubblico a livello regionale, a seconda delle specifiche condizioni socio-economiche, geografiche e, soprattutto, infrastrutturali. La documentazione relativa al citato decreto consente quin-

di un puntuale confronto non solo delle varie posizioni del discorso pubblico sul turismo, ma anche delle egemonie strutturali all'interno della metà austriaca del tardo impero asburgico.

Mentre dal Tirolo sta già arrivando l'ammonimento verso un "tendenziale sfruttamento" da parte di settori "estremi della cosiddetta industria del turismo", aree scarsamente collegate dal punto di vista infrastrutturale come la Dalmazia cercano invece di sottolineare tali negligenze e le conseguenze negative per il turismo (e per l'educazione al turismo). La direzione scolastica provinciale della Bucovina riferì che "la maggior parte della popolazione sa poco o nulla della natura e dell'importanza del turismo". In alcune regioni si riteneva impossibile organizzare gite scolastiche, come avrebbe voluto la capitale Vienna. Anche le percezioni e rappresentazioni del turismo divergevano notevolmente. Mentre il luogotenente di Trieste includeva, come esempi per le indicazioni pedagogiche, le località famose della "Riviera austriaca", per il consiglio scolastico provinciale dell'Alta Austria era importante concentrarsi sugli ospiti delle vacanze estive nel Salzkammergut. Se le autorità scolastiche del Vorarlberg si mostravano sensibili alla protezione della flora e della fauna alpina, la relazione proveniente dalla Carniola sottolineava l'importanza del fenomeno carsico (esempi tratti da OeStA, AVA, Unterricht Allg., 24 E - Fasz. 4909, Z. 23531).

Le relazioni delle autorità scolastiche provinciali chiariscono inoltre che l'affermazione del turismo deve essere vista soprattutto come un fenomeno culturale. Così lo "sguardo turistico" dei viaggiatori (prevalentemente cittadini e borghesi) e le pratiche culturali regionali della popolazione rurale si influenzano a vicenda, e le rappresentazioni di "locale" e "straniero" vengono negoziate attraverso il turismo.